

Citation style

Ardeleanu, Stefan: Rezension über: R. Bruce Hitchner (ed.), *A Companion to North Africa in Antiquity*, Hoboken: Wiley Blackwell, 2022, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 24 (2022), S. 561-571, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

R. Bruce Hitchner (Hrsg.): *A Companion to North Africa in Antiquity*. Wiley Blackwell: Hoboken, NJ 2022 (Blackwell Companions to the Ancient World). XXVIII, 464 S., 62 Abb., 8 Karten, 2 Tabellen. \$ 185.00/£ 141.00/€ 172.00. ISBN: 978-1-444-35001-2.

Im März 2022 erschien das lang erwartete, hier zu besprechende und von Bruce Hitchner herausgegebene Buch „A Companion to North Africa in Antiquity“ in der prestigereichen Wiley-Blackwell-Serie. Mit diesem Band wird ein gewaltiges Handbuch erstmals in englischer Sprache vorgelegt, das auf knapp fünfhundert Seiten nicht weniger als die beiden Jahrtausende um Christi Geburt und einen immensen geographischen Rahmen von Tripolitanien (Libyen) bis zum Atlantik und vom Mittelmeer bis zur Sahara umspannt. Es schließt allein schon von seiner geographischen und diachronen Anlage her eine empfindliche Lücke in der internationalen Nordafrikaforschung. Dieses Buch hat einen langen und komplizierten Geneseprozess hinter sich, insofern es seit 2008 in der Planung war. Das lange Warten hat sich jedoch in vielerlei Hinsicht bezahlt gemacht: Nicht nur ist es dem Herausgeber gelungen, zahlreiche, weltweit anerkannte Spezialistinnen und Spezialisten für diesen Raum als Autorinnen und Autoren zu gewinnen, sondern es wurden auch bis in die jüngste Zeit publizierte wissenschaftliche Beiträge sorgsam eingepflegt. Dieses Buch hat damit das Potenzial, einer primär englischsprachigen beziehungsweise einer internationalen Leserschaft, darunter auch Studierenden, Neueinsteigerinnen und Neueinsteigern, erstmals ein wissenschaftlich auf höchstem Standard navigierendes und vor allem aktuelles wissenschaftliches Werkzeug an die Hand zu geben.

Das Buch ist in vier größere Einheiten gegliedert, die ihrerseits 24 Einzelkapitel enthalten. Allein die Fülle der Einzelbeiträge macht es für den Rezensenten unmöglich, näher auf alle Beiträge einzugehen.¹ Die in dieser Besprechung geübte Kritik beziehungsweise positive Hervorhebung einzelner Aspekte kann daher nur fragmentarischer Natur sein und entspricht den persönlichen Erfahrungen, Interessen und Eindrücken des Rezensenten. Im Buch weisen grundsätzlich chronologische Schwerpunkte die einzelnen Kapitel aus. Es wurden jedoch auch sehr nützliche thematische Akzente (wie etwa zur Armee, zur Verwaltung oder zur Religion) gesetzt. Überaus hilf-

1 Für die detaillierte Kapitelgliederung sei auf das am Ende dieser Rezension beigegebene Inhaltsverzeichnis des Bandes verwiesen.

reich, insbesondere für Ersteinsteigerinnen und Ersteinsteiger, sind die zu meist präsentierten kurzen Zusammenfassungen am jeweiligen Ende der Einzelbeiträge und folgende kommentierte Passagen zu „further reading“, die die wichtigsten und rezentesten Beiträge der internationalen Forschung knapp und konzis evaluieren. Es folgt stets die generelle Bibliographie für das jeweilige Thema, die selten nennenswerte Lücken aufweist. Lediglich deutlich spürbar ist, dass der Referenzierung englischsprachiger Titel ein besonderes Augenmerk galt. Dies ist in einem englischsprachigen Companion, das einführenden Charakter besitzen soll, allerdings gut nachvollziehbar. Alle Kapitel sind sinnvoll durch Querverweise miteinander verknüpft, was sichtbar auf die verdienstvolle Sorge des Herausgebers zurückzuführen ist, die einzelnen Fäden zu einem großen Ganzen zusammenzufügen. In den meisten ‚materialbasierten‘ Kapiteln bereichern wenige Abbildungen guten repräsentativen Charakters und vornehmlich hervorragender Qualität die wissenschaftlichen Texte.

Ein Problem der Bebilderung des Bandes stellen lediglich die Karten dar. Insbesondere die acht Karten, die den ersten Kapiteln vorangestellt sind und damit als perpetuierende Referenz zu den einzelnen Kapiteln gedacht waren, können ihre Funktion nicht wirklich erfüllen. Nicht nur sind mehrere kleinere Fehler und Diskrepanzen zwischen der gedruckten und der digitalen Buchfassung evident (zum Beispiel *fossa regina* statt *regia* in Karte 3 in der gedruckten Version, korrekt allerdings in der elektronischen Fassung; *Numidia Militiana* statt *Militana* in Karte 6 in beiden Versionen), sondern es sind auch kartographisch und inhaltlich einige *lacunae* zu bemängeln. In Karte 4 müsste Althiburos südwestlich von Maktar liegen. In Karte 5, die laut Legende „Early Roman Provinces“ zeigt, hätten Provinzgrenzen eingetragen werden können, während die *Numidia* erst unter den Severern (und dies nur kurzzeitig) zur römischen Provinz avancierte. In der frühromischen Zeit befand sich an ihrer Stelle vielmehr die *Africa Nova*, die hier wie ihre Nachfolgeprovinz *Africa Proconsularis* (im späten ersten Jahrhundert v. Chr. zusammen mit der *Africa Vetus* amalgamiert) fehlt. Karte 7 bildet das Vandalenreich (wohlgemerkt nach 442 n. Chr.) ab, präsentiert jedoch als einzige „important city“ die Metropole Karthago. Eine derart Karthago-zentrische Darstellung (eine auch in der Gesamtanlage des Bandes deutlich spürbare Tendenz, wie die Einzelstudien von Iván Fumadó Ortega, Ralf Bockmann und Cécile Morrisson zeigen) des *regnum Vandalorum et Alanorum* im Gegensatz zu dessen zahlreichen, nach wie vor bedeutsamen Städten wird den unzäh-

ligen, wichtigen jüngeren Forschungen an so vielen Siedlungen mit zum Teil außerordentlich reicher vandalenzeitlicher Evidenz in Nordafrika nicht gerecht. Schließlich vermisst man eine adäquate Einbindung der Karten in den Gesamtband. Die Tatsache, dass kein Kapitel auf die Anfangskarten verweist, die an sich wichtige illustrative Grundlagenvermittlung hätten leisten können, belegt die isolierte Stellung der Karten im ansonsten vorzüglich strukturierten Gesamtband. Wichtig zu bemerken ist allerdings, dass trotz der genannten Mängel bei den Karten die Qualität des Gesamtbandes nicht leidet.

Der erste größere Buchblock „Setting the Stage“ (S. 1–38) enthält einen historiographischen (R. Bruce Hitchner), geographischen (Philippe Leveau) und archäologisch-methodologischen (David L. Stone) Schwerpunkt. Er zeigt sehr gut, wie sehr die Nordafrikaforschung seit Anbeginn in kulturellen und ideologischen Denkfiguren der kolonialen und postkolonialen Periode verzahnt war und zum Teil noch immer ist (vgl. auch die exzellenten Ausführungen Matthew S. Hobsons und Matthew M. McCartys zu diesem Thema S. 106–109, 285–286). Das zweite große Themenfeld ist „Africa in the First Millennium BCE“ (S. 39–115) gewidmet und wartet insofern mit einer interessanten Unterteilung auf, als zwei größere ‚Zivilisationsblöcke‘ – die der ‚Libyer‘ (Joan Sanmartí) und die der ‚Garamanten‘ (David J. Mattingly) – einer Einzelstudie, dem punischen Karthago (Fumadó Ortega), gegenüberstehen. Jedes ältere Handbuch hätte statt Karthago einen dritten ‚Zivilisationsblock‘, den der ‚Phönizier/Punier‘, ins Feld geführt, während die ‚Garamanten‘ noch vor dreißig Jahren forschungstechnisch ein Schattendasein fristeten und bestenfalls eine Randnotiz erhalten hätten. Diese innovative Neueinteilung reflektiert daher sehr gut den außerordentlichen Wissenssprung, den die Nordafrikaforschung seit nunmehr drei Dekaden für die vorrömischen Gruppierungen jenseits des ‚punischen‘ Territoriums erfährt. Der kreativste Schachzug in diesem Kapitel gelang dem Herausgeber aber durch die Einbindung des vorzüglichen Beitrages zum republikanischen Nordafrika von Hobson. Dadurch wird die erste Okkupationsphase Nordafrikas durch Rom auch strukturell in organische Traditionslinien eingewoben, die korrekterweise das vorrömische Erbe mitberücksichtigten.

Gleichzeitig schlägt dieses Kapitel die Brücke zum dritten Buchteil, der unter der Überschrift „The Roman Period (146 BCE–439 CE)“ (S. 117–371) firmiert. Erwähnenswert in dieser Sektion, die mit stolzen dreizehn Kapiteln das Hauptgewicht des Buches ausmacht, ist, dass hier das vierte und fünfte

Jahrhundert (Julio Cesar Magalhães de Oliveira, Andy Merrills, Anna Leone) nunmehr – nach boomender Grundlagenforschung in den letzten beiden Jahrzehnten – als Jahrhunderte der ‚römischen Kontinuität‘ gesehen werden. Noch vor zehn Jahren wäre die beginnende Zeit der Spätantike in einem solchen Companion – wenn überhaupt – in einem eigenen, hermetisch abgetrennten Kapitel gelistet worden. Auf der anderen Seite kreiert dieses lange Oberkapitel eine Art Dysbalance innerhalb des Buches, die einer in der Nordafrikaforschung leider noch immer zu weit verbreiteten Tendenz folgt, gemäß derer die Monumentalität der hochkaiserzeitlichen Stadtbilder (Bockmann, J. Andrew Dufton/Elizabeth Fentress, Niccolò Mugnai, Leone), der wirtschaftliche ‚boom‘ (Mariette de Vos Raaijmakers, Michel Bonifay) und die Glanzzeit des nordafrikanischen Schrifttums (Stéphanie Guédon, Helen Kaufmann), also das zweite und dritte Jahrhundert n. Chr., ihre vermeintlich größte Ausstrahlungskraft entfalten. Die bedeutendsten Innovationsschübe hatte die Nordafrikaforschung jedoch zweifelsohne in den vergangenen zwanzig Jahren für die vor- und poströmische Periode zu verzeichnen, und es bleibt mit Spannung abzuwarten, wann diese veritablen Quantensprünge auch in großen Handbüchern ihren strukturellen und konsequenten Niederschlag erfahren.

Die vier Einzelbeiträge des letzten Großkapitels „From the Vandal Kingdom to the Arab Conquest (439–711 CE)“ (S. 373–438) demonstrieren durchgehend das hohe wissenschaftliche Niveau, das die Spätantike- und jüngst auch zunehmend die Frühmittelalterforschung in Nordafrika etablieren konnte. Allein die Entscheidung, der ‚arabischen‘ Eroberungszeit ein eigenes Kapitel einzuräumen (Corisande Fenwick), bricht nicht nur mit üblichen Forschungstraditionen, die spätestens mit dem Ende der byzantinischen Macht auch die Antike in Nordafrika enden lassen, sondern trägt der zunehmend sichtbar werdenden Kontinuität im Siedlungs-, Territorial- und Wirtschaftsgefüge zwischen dem sechsten und neunten Jahrhundert n. Chr. eindrücklich Rechnung. Selbst das auf vielen Ebenen sicherlich einschneidende Momentum der arabischen Eroberung wird heute durchaus zu Recht mehr als eine Zeit der Transition als eine Epoche des kulturellen Bruches angesehen.

Das Buch wird von einem reichen und nützlichen, weil multifunktionalen Index beschlossen (S. 439–464), der nicht nur die gezielte Suche nach Orten, Landschaften, antiken Akteurinnen und Akteuren und wiederkehrenden Schlagworten wie „agriculture“ oder „monasteries“ erlaubt, sondern auch

die wichtigsten Persönlichkeiten der Nordafrikaforschung sowie alle Schreibenden des Bandes referenziert. Unter dem Strich bietet der Band in seiner Anlage und Durchführung alles, was ein großes Nordafrika-Companion haben muss: Er ist von international anerkannten Spezialistinnen und Spezialisten geschrieben, die seit Jahren ‚im Feld‘ arbeiten, und er liefert zu nahezu allen Facetten des materiellen (und immateriellen) kulturellen Erbes Nordafrikas einen konzisen Überblick: von ansprechenden Themen wie der Diversität eines mikroregionalen Urbanismus (Dufton/Fentress) über ländliche Siedlungsstrukturen, Landnutzung und Wirtschaft (de Vos Raaijmakers, Bonifay), Verwaltungsgefüge (Jesper Carlsen), die vielen Gesichter der römischen Armee (Patrice Faure), die Komplexität der nordafrikanischen Religion (McCarty), die Vitalität der Prosaliteratur und Dichtung Nordafrikas (Guédon, Kaufmann) bis hin zu lokaler und regionaler Architektur, Kunst (Mugnai) und Numismatik (Morrison) oder zur Abhandlung und kritischen Reflexion einzelner historischer Gruppen (Merrills, Jonathan P. Conant, Mattingly). Aber auch einzelne Methoden und mittlerweile unverzichtbar gewordene Werkzeuge wie zum Beispiel Geophysik, Archäobiologie, paläogeographische Studien, DNA- und Isotopenanalysen, Archäometrie, Satellitenaufnahmen, Mikro-Archäologie von Kulturpraktiken (S. 291) und verlinkte *open data* erfahren in zahlreichen Beiträgen die ihnen gebührende Anerkennung und Anwendung (s. vor allem das Kapitel von Stone).

Die folgende Diskussion soll auf besonders neuartige und gelungene Aspekte des Bandes sowie auf einige kritikwürdige Punkte abzielen. Nicht genug positiv hervorzuheben ist der Aktualitätsstand des Bandes, der selbst rezenteste Publikationen (bis 2021) berücksichtigt. Es wird mehr als deutlich, dass die Schreibenden angehalten waren, jüngste Forschung nicht nur in ihren Bibliographien zu zitieren, sondern diese auch zu rezipieren und zu diskutieren. Dies ist durch die zahlreichen Spezialistinnen und Spezialisten, die selbstverständlich mit der Materie und der aktuellsten Forschung bestens vertraut sind, mehr als gut gelungen. Als eine weitere Stärke des Bandes offenbaren sich die nahezu konsequent angewandte Diskussion und Kontextualisierung des eigenen Forschungsthemas mit einer meist höchst problematischen Forschungsgeschichte und mit den in den letzten Dekaden erzielten methodischen und theoretischen Neuerungen. Besonders erwähnenswert ist zum Beispiel der mehr oder weniger konsequent umsichtige Umgang mit dem ‚Romanisierungsmodell‘ (s. vor allem Hobson, S. 106–109), was sicherlich die erbittert geführte Debatte der letzten Jahrzehnte um dieses

Modell reflektiert. Einige Beiträge plädieren zu Recht für die Implementierung interessanter, alternativer Konzepte, so etwa ‚Globalisierung‘ und ‚Glokalisierung‘ (Mugnai, Stone) oder „social inequality“ (Sanmartí), sowie für die Nutzung des immensen Potenzials mikroregionaler oder lokaler Studien. Gleich mehrere Kapitel warten bereits selbst mit einer regional diversifizierten Struktur beziehungsweise mit einer nach lokalen Fallbeispielen geordneten Diskussion auf (Dufton/Fentress, Leveau, Mattingly, Faure, de Vos Raaijmakers, McCarty, Merrills, Leone, Morrison).

Gerade in der Identitätsdebatte werden lang etablierte Zuschreibungsversuche materieller Evidenz an einzelne, literarisch überlieferte Gruppen nun verstärkt von einer kritischen Perspektive aus gesehen. Interessanterweise lässt sich hier allerdings ein beträchtlicher Hiatus bei der Verwendung ethnischer Gruppentermini zwischen den einzelnen Spezialistinnen und Spezialisten für die unterschiedlichen Schwerpunktperioden konstatieren. So nutzt die heutige Spätantike-Forschung Termini wie „Vandals“ oder „Mauri“, die erst zu Beginn des neuen Jahrtausends eine umfassende Analyse und Neudiskussion erfuhren, in einer sehr viel umsichtigeren und vielschichtigeren Form, die zuvörderst die semantische Fluidität der Begriffe widerspiegelt: Zum Beispiel konnte der Terminus *Mauri* kontextbezogen von positiver bis hin zu stark negativer Konnotation oszillieren und wurde dementsprechend variabel auch von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren angewandt (vgl. die exzellente und auch in ihrer Länge die Komplexität des Themas bestens wiedergebende Debatte im Kapitel von Merrills S. 318–319). Auch der ‚Vandalenbegriff‘ wird im Buch konsequenterweise eher als ein zeitlicher Terminus gebraucht, der wortwörtlich seinen ‚ethnischen Schrecken‘ verloren hat. Wenn also die intensive Identitätsdebatte, die Anfang des Millenniums noch den Forschungsdiskurs zu diesen spätantiken Gruppierungen bestimmte, innerhalb zweier Jahrzehnte zu einer derart reflektierten und polyvalent ausdifferenzierten Anwendung der Begriffe geführt hat, darf man gespannt sein, ob sich dieser Trend auch für die ‚identitären Bollwerke‘ der kolonialen (= ‚römischen‘) und der postkolonialen (= ‚vorrömischen‘) Nordafrikaforschung fortsetzen wird. Die in diesem Buch präsentierten Kapitel zu ‚Libyern‘ (Sanmartí) und zu ‚römischem Urbanismus‘ (Dufton/Fentress) lassen vermuten, dass dies noch eine Weile dauern wird. Der Verweis auf die Autorität einer jahrzehntelangen Forschungstradition, die die Termini viel zu lange diskussionslos nutzte, entlässt kein Forschungsteam aus der Pflicht, die genutzten Begrifflichkeiten un-

missverständlich zu definieren (S. 42), insbesondere wenn ein Gutteil der angeführten Evidenz anachronistischer Natur ist. So sind im Beitrag von Sanmartí zum Beispiel das *Dii Mauri*-Relief aus Bordj Helal (hier fälschlicherweise in Figure 4.4 als im Museum Chimtou befindlich angegeben, wo nur ein Abklatsch des Originals im Bardo-Museum Tunis fotografiert wurde) und ein weiteres Relief eines Reiters aus der Nähe von Simitthus trotz erst jüngst (erneut) nachgewiesener stilistisch-technischer Datierung in die hohe Kaiserzeit um gleich mehrere Jahrhunderte fehldatiert (S. 53 und 57: „an unquestionably pre-Roman monument“).² Weitere Anachronismen, die das Gedankengebäude eines möglichst früh ausgebildeten, ‚indigenen‘ komplexen Siedlungs- und Territorialsystems vermitteln sollen, durchziehen diesen Beitrag. So gibt es keinerlei publizierte Evidenz für das Bestehen einer komplexen Siedlung des elften Jahrhunderts v. Chr. in Althiburos (so S. 47–48). In Thugga (und anderen Siedlungen) lassen sich keine städtischen Ämter vor dem dritten Jahrhundert v. Chr. nachweisen (so S. 46). Einen belastbaren Beleg für die Besetzung des numidischen Thrones durch die Familie von Massinissa seit dem späten vierten Jahrhundert v. Chr. gibt es nicht (so S. 47).

Im Kapitel von Dufton und Fentress wären vielbemühte Topoi wie die vermeintlich „brutale Verdrängung“ vorrömischer Monumente durch Rom zwingend mit plausibler materieller Evidenz zu belegen (S. 191). Das Narrativ eines in Nordafrika ‚*tabula rasa* machenden Roms‘ geht bis auf die Tage Theodor Mommsens zurück und ist im Zuge der Forschungsgeschichte leider oft viel zu vorschnell auf komplexe materielle Evidenz übertragen worden³. In der Nordafrikaforschung neuartig ist indessen die Tendenz, vermeintlich gewaltbeladene Evidenz wie das Überbauen vorrömischer Strukturen durch ein kaiserzeitliches Forum mit einem möglichst drastischen Vokabular zu unterfüttern („coercive urbanism“: S. 198; „brutal intrusion“:

2 Vgl. D. Beck: Die *Dii Mauri*. Ein nordafrikanisches Götterkollektiv in seiner archäologischen und epigraphischen Überlieferung. In: JDAI 135, 2020, S. 255–261 mit älterer Literatur zu den Reliefs, die bereits mehrfach die veraltete vorrömische Datierung widerlegt hat; vgl. auch das Kapitel von McCarty, das exakt vor solchen anachronistischen Hochdatierungen religiöser Zeugnisse warnt (S. 285–287) und die (epigraphisch) hochkaiserzeitliche Datierung aller bislang bekannter *Dii Mauri*-Zeugnisse aus Nordafrika betont (S. 289).

3 Vgl. die Kritik bei Hobson, S. 103–107 oder S. Ardeleanu: Numidia Romana? Die Auswirkungen der römischen Präsenz in Numidien (2. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.). Wiesbaden 2021 (Archäologische Forschungen 38), S. 1, 131, 305, 407–408, 450.

S. 183; „new settlers made short work of the pre-Roman monuments“: S. 196). Auch jenseits der Nordafrikaforschung ist ein solches gewaltüberformtes Wording erst jüngst zum Merkmal der „conflict archaeology“ geworden⁴. Es kann kaum bezweifelt werden, dass jede Eroberung durch Rom blutig verlief und so gut wie immer Verlierer (aber eben auch Gewinner) produzierte. Dass jedoch Urbanismus, Alltag und selbst Erinnerungskultur radikal ausgelöscht worden seien, ist nicht nur aus pragmatischen Gründen höchst unwahrscheinlich, sondern müsste mit unzweifelhafter Evidenz belegt werden, die dem Rezensenten zumindest für Nordafrika an keinem Ort (auch nicht für Karthago oder Utica!) bekannt ist. Gerade für die Erforschung der vor- und frühromischen Epochen könnten die in den letzten Jahren gewonnenen Ansätze der Spätantike- (und Frühmittelalter-) Forschung als Blaupause dienen – sofern man denn bereit ist, sich auf eine derartige kritische Debatte einzulassen.

Zur Aktualität eines Nordafrika-Handbuches gehört die Beleuchtung der aktuellen Lage in der Region des Maghrebs selbst, und auch diesbezüglich weist dieser Band einige positive ebenso wie zu kritisierende Aspekte auf. Nicht genügend zu würdigen ist die Tatsache, dass mehrere Autorinnen und Autoren trotz ihrer eigenen Aktivität in den Ländern Nordafrikas und der stetigen Hoffnung und Suche nach Fördermitteln und Arbeitsgenehmigungen nicht die Augen vor den zum Teil eklatanten Schwierigkeiten vor Ort verschließen und diese durchaus kritisch verbalisieren (besonders Stone, s. auch Fenwick, Fumadó Ortega, Hitchner, Mattingly, Sanmartí). An dieser Stelle sind zum Beispiel politische Instabilität in Algerien und Libyen (S. 12) oder Kulturraub und Unterminierung von Kulturgüterschutz in Tunesien (S. 17, 19, 54, 82) zu nennen. Einige Autorinnen und Autoren bemerken zu Recht, dass die konsequente Fortführung von „legacy data projects“ (S. 12; vgl. auch mehrere Archiv-Abbildungen im Kapitel von Mugnai), also die systematische Aufarbeitung von Archivmaterialien, von Altgrabungsdossiers und -funden, heute vielleicht von wissenschaftlich größerem Wert sei

4 Vgl. zum Beispiel M. Fernández-Götz/D. Maschek/N. Roymans: The Dark Side of the Empire: Roman Expansionism between Object Agency and Predatory Regime. In: *Antiquity* 94, 2020, S. 1630–1639, wo gewaltbeladene Termini ins Extreme potenziert werden (von „predatory system/regime“, über „trauma“, „terror“, „deportation“, „massacre“, „mass violence“ bis hin zu „mass killing“) und römische Eroberungszüge mit „genocide“ verglichen werden. Zu einer differenzierten Antwort auf solche keineswegs zu generalisierenden Tendenzen, s. M. J. Versluys: Nothing Else to Think? In: *Antiquity* 94, 2020, S. 1646–1648.

als die Freilegung eines neuen Theaters, eines Bades oder eines Tempels. Ebenso wichtig scheint dem Rezensenten der Ruf einiger Autorinnen und Autoren nach der Einbindung der (modernen) Lokalbevölkerung in der Freilegung, der Dokumentation, der Interpretation und der Präsentation von Denkmälern und Objekten (S. 18–19). Tatsächlich weist der Band selbst gerade in diesem Punkt eine empfindliche Schwachstelle auf, indem bedauerlicherweise nicht ein Beitrag aus der Feder einer Autorin oder eines Autors aus den modernen Maghreb-Staaten stammt. Gemessen an der hohen wissenschaftlichen Qualität, die in den heutigen Ländern Nordafrikas zunehmend an den Tag gelegt wird und die nicht zuletzt auch in den zahlreichen Bibliographien des Bandes mehr als gut sichtbar gemacht wird, ist dies ein enttäuschender Aspekt des sonst so gelungenen Bandes. Obwohl es oftmals schwierig ist, Spezialistinnen und Spezialisten aus den Maghrebstaaten für antike Regionen (die nicht an modernen Staatsgrenzen Halt machten) zu rekrutieren, wäre gemessen an der im Feld implementierten Erfahrung von mittlerweile selbstverständlichen binationalen und trinationalen Forschungsteams eine bessere Lösung zu suchen und zu finden gewesen (etwa in Form von Schreib-Tandems).

Diese wenigen Monita können den insgesamt exzellenten Eindruck des Handbuchs jedoch nur geringfügig schmälern. Mit der Vorlage des Bandes ist es dem Herausgeber, aber auch den Autorinnen und Autoren gelungen, ein Standardwerk für die nordafrikanische Antike (und darüber hinaus) zu schaffen, das über die nächsten Jahre einen in seiner Vollständigkeit und diachronen Anlage wohl nur selten erreichten Maßstab setzt.

Stefan Ardeleanu, Universität Hamburg
RomanIslam – Center for Comparative Empire and Transcultural Studies
Research Assistant
st.ardeleanu@gmail.com

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Stefan Ardeleanu: Rezension zu: R. Bruce Hitchner (Hrsg.): *A Companion to North Africa in Antiquity*. Wiley Blackwell: Hoboken, NJ 2022 (Blackwell Companions to the Ancient World). In: Plekos 24, 2022, S. 561–571 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2022/r-hitchner.pdf>).

Contents

Illustrations	IX
Preface	XIII
<i>R. Bruce Hitchner</i>	
North Africa Maps	XV
List of Abbreviations	XXIV
Notes on Contributors	XXV
Part I Setting the Stage	1
1 The Historiography of North Africa in Antiquity: An Overview	3
<i>R. Bruce Hitchner</i>	
2 Archaeology	9
<i>David L. Stone</i>	
3 The Environment of North Africa	24
<i>Philippe Leveau</i>	
Part II Africa in the First Millennium BCE	39
4 Libyan Culture and Society	41
<i>Joan Sanmartí</i>	
5 Beyond Barbarians: The Garamantes of the Libyan Sahara	64
<i>David J. Mattingly</i>	
6 Punic Carthage	81
<i>Iván Fumadó Ortega</i>	
7 Africa under the Roman Republic	101
<i>Matthew S. Hobson</i>	
Part III The Roman Period (146 BCE–439 CE)	117
8 African Rome. The City of Carthage from its Roman (Re)foundation to the End of the Byzantine Period	119
<i>Ralf Bockmann</i>	
9 Roman Imperial Administration	142
<i>Jesper Carlsen</i>	
10 The Army	152
<i>Patrice Faure</i>	

11	Roman North African Urbanism <i>J. Andrew Dufton and Elizabeth Fentress</i>	173
12	Rural Settlement, Land Use, and Economy <i>Mariette de Vos Raaijmakers</i>	202
13	The African Economy: The Ceramic Evidence <i>Michel Bonifay</i>	220
14	Prose Literature <i>Stéphanie Guédon</i>	233
15	Architecture and Art <i>Niccolò Mugnai</i>	247
16	Transforming Religion under the Roman Empire: The Case of Africa <i>Matthew M. McCarty</i>	285
17	Society and Culture in Late Roman Africa <i>Julio Cesar Magalhães de Oliveira</i>	299
18	The Mauri in Late Antiquity <i>Andy Merrills</i>	317
19	Imperial and Late Latin Poetry from North Africa <i>Helen Kaufmann</i>	332
20	Christian North Africa in Antiquity <i>Anna Leone</i>	354
	Part IV From the Vandal Kingdom to the Arab Conquest (439–711 CE)	373
21	The Vandals <i>Jonathan P. Conant</i>	375
22	The Byzantine Period <i>Andy Merrills</i>	391
23	Late Roman, Vandal, and Byzantine Coinage in Africa <i>Cécile Morrisson</i>	410
24	The Arab Conquests and the End of Ancient Africa? <i>Corisande Fennick</i>	424
	Index	439